

Diese Forschung konnte mit Unterstützung des ungarischen Staates und der Europäischen Union, in Kofinanzierung des Europäischen Sozialfonds, durch die im Rahmen des Projektes TÁMOP 4.2.4.A-1 ausgeschriebene Stipendienförderung verwirklicht werden.

Eigene Wahl: Roma in Ungarn zu sein?

von Lilla Rozsics

Laut den Ergebnissen der Volkszählung aus dem Jahr 2011 bekannten sich in Ungarn ungefähr 315 000 Menschen als Roma (Vgl. KSH/Zentrale Statistische Behörde Ungarns 2011). Andere repräsentative Einschätzungen gehen aber von 700 000 bis 1 000 000 Menschen aus, die zur Roma-Minderheit gehören. Die korrekte Zahl der Roma ist allerdings nur zu erahnen, da diese Daten meist auf Selbstbekenntnissen beruhen. Ebenso problematisch ist die Größe und die Komplexität ihrer Armut in marginalisierten Gebieten einzuschätzen. Die soziale und wirtschaftliche Rückständigkeit im Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft wurde mit der Zeit immer größer, so dass jetzt ein bedeutender Anteil der Roma in tiefer Armut lebt. (Vgl. Nemzeti társadalmi felzárkóztatási stratégia 2011-2020: 13) Das Problem liegt darin, dass sie nie wirklich die Chance hatten und auch heute ebenso wenig haben, über ihre Identität ohne jeglichen Einfluss nachzudenken, und tatsächlich Roma in Ungarn zu sein. (Vgl. Bogdán 1993: 1)

Aspekte der Identitätsproblematik

Die Identitätsproblematik der Roma hat mehrere Dimensionen. Wenn man zunächst ***die historischen Ereignisse*** des letzten Jahrhunderts betrachtet, gab es kaum eine Periode oder ein politisches Regime, welches die Rückständigkeit und die immer intensiver werdende Diskriminierung der Roma-Bevölkerung rechtzeitig aufgegriffen und ein umfangreiches und effektives Programm zu deren Beseitigung vorgenommen hätte. Erst in dem letzten Jahrzehnt ist eine positive Zuwendung zu dieser Problematik auf europäischer Ebene zu sehen, als die europäische Gemeinschaft die Roma-Frage im Jahr 2011 (aufgrund einer ungarischen Initiative) behandelt hat, und ein Konzept für ihre Befreiung aus der Armut ausgearbeitet hat. Es gibt mehrere Programme, die gestartet wurden, aber die konkreten Ergebnisse, die für eine Verbesserung der Lebensumstände von mehreren Tausenden in tiefer Armut Lebenden geführt hätten, lassen noch auf sich warten.

Diese Forschung konnte mit Unterstützung des ungarischen Staates und der Europäischen Union, in Kofinanzierung des Europäischen Sozialfonds, durch die im Rahmen des Projektes TÁMOP 4.2.4.A-1 ausgeschriebene Stipendienförderung verwirklicht werden.

Auf sozialem Gebiet wurden einige Maßnahmen seitens des ungarischen Staates bereits nach dem Zweiten Weltkrieg, während des Sozialismus ergriffen, wodurch sich die Lage der Roma vorübergehend verbesserte: sie haben u. a. von dem Vollbeschäftigungsprogramm und anderen sozialen Leistungen des Staates, wie beispielsweise der Errichtung von Wohnungen für Sozialbedürftige teilweise profitiert, jedoch wurden sie nie als Minderheit definiert. Bis zur politischen Abkehr vom Sozialismus um 1989/90 wurden die Roma offiziell nicht als Minderheit anerkannt (Vgl. Ungarisches Auswärtiges Amt 2004: 3). Wegen der fehlenden Anerkennung als Minderheit und der aus den Kriegserfahrungen stammenden Angst¹, haben nur wenige Angehörige der Roma- Gemeinschaft ihre Identität in der Öffentlichkeit zu erkennen gegeben, so bei den Volkszählungen bis hin zu den 80en Jahren übernommen.

In den 90en Jahren gerieten die bis dahin verschwiegenen Minderheitsprobleme wieder in den Mittelpunkt, die Roma-Bevölkerung war nämlich von den massenhaften Entlassungen nach dem Systemwandel im großen Maße betroffen. Danach bildete sich allmählich eine Schicht innerhalb der Gesellschaft aus, die ohne effektive Interessenvertretung, einfach sich selbst überlassen wurde. Die Schritte dieses Abrutschens lassen sich ganz exakt beschreiben: sie wurden entlassen, dann wurden sie wegen ihrer niedrigen Qualifikation oder Abstammung nicht mehr angestellt, oder deswegen, weil in den Bereichen, wo sie bisher gearbeitet haben, ihre Arbeitskraft durch Maschinen ersetzt wurde. Die meisten Leute blieben dann Generationen lang ohne Arbeit, sie konnten es sich nicht einmal leisten, in der Stadt zu leben, und mussten zwangsläufig an den Rand der Städte und schließlich in die Dörfer ziehen, wo sie segregiert leben.

Sie waren dementsprechend für einen längeren Zeitraum der Arbeitslosigkeit ausgesetzt, mit allen psychischen Fehlentwicklungen, die damit einhergehen. Die Arbeitslosigkeit war natürlich kein minderheitenspezifisches Phänomen, Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft haben auch oft unter die obigen Kategorien fallen können. Der Unterschied ist aber, dass die meisten von ihnen in einigen Jahren nach der Wende, durch eine funktionierende Repräsentation der Interessen in der Politik, und durch ihren meist besseren Bildungsstand wieder Arbeit finden konnten. Die Roma hatten nie eine gut organisierte Vertretung im Land,

¹ Der Zweite Weltkrieg hat mehrere Opfer aus der Reihe der Roma-Gesellschaft gefordert. Diese Ereignisse wurden nach dem Krieg noch für lange Zeit ins Gedächtnis der Roma eingepägt. Sie hatten Angst davor, dass wieder vertrieben oder ins Lager gebracht werden.

Diese Forschung konnte mit Unterstützung des ungarischen Staates und der Europäischen Union, in Kofinanzierung des Europäischen Sozialfonds, durch die im Rahmen des Projektes TÁMOP 4.2.4.A-1 ausgeschriebene Stipendienförderung verwirklicht werden.

die durch die Politik ihre Interessen durchsetzen konnte. Es fehlt am Personal, welches die Interessen der Roma vertreten könnte. Die Ergebnisse sind meistens auf die einzelnen Orte beschränkt (wie das spezielle Schulprogramm in Bánytereny von Judit Berki, ehem. Staatssekretärin für Roma-Angelegenheiten; Leiter des speziellen Schulprogramms für Roma in Bánytereny), aber auf politischer Ebene können diese Initiativen kein weiter reichender Wirkung finden. Seitens einiger Vertreter wurde auch kritisiert, dass kein politischer Dialog hinsichtlich dieser Problematik entstehen kann.

Die Armut wurde mit der Zeit also Bestandteil des Lebens von zahlreichen Romafamilien, und die neuen Generationen haben sich an diese Armut gewöhnt. Dies wurde auch Teil der Roma-Identität, und deswegen finden wir nur wenige romastämmige Menschen, die aus dieser Umgebung ausbrechen konnten und sich noch immer dahin gehörend fühlen. Die heutige niedrige Zahl der Roma kann unter anderem damit erklärt werden.

Ein anderer wichtiger Aspekt, der das Identitätsdilemma komplizierter macht, ist, dass die Roma-Gemeinschaft ***kein homogenes Phänomen***, sondern eine in sich sozial und kulturell gespaltene Erscheinung ist. In Ungarn lässt sie sich in drei größeren Gruppen unterteilen, nämlich Beas, Olah und Romungro. Unter denen gibt es des weiteren sowohl wohlhabendere und gebildete, als auch aber solche, die in kleinen Dörfern wohnen, und Monate lang ohne jegliches Einkommen leben müssen. Diese Diskrepanz führt dann zu Konflikten innerhalb der Roma-Gesellschaft. Wir können in diesem Sinne über eine innere Diskriminierung sprechen, da es vorkommt, dass die Reicheren auf die ärmeren Mitglieder herabsehen. Außerdem kommt es zwischen den Untergruppen auch oft zu Meinungsverschiedenheiten.

Integration anstatt Assimilation

Es ist weiterhin eine wichtige Frage, wie eine Gesellschaft mit solchen segregierten Schichten umgeht. Ein möglicher Weg ist, sie durch Hilfe und gezielte politische Maßnahmen in die Mehrheit einzuschmelzen. Das geht aber mit dem Verlust der eigenen Tradition einher, was eigentlich das Toleranzkonzept der Demokratie in Frage stellt. Die andere Möglichkeit, um soziale Rückständigkeit zu überwinden, aber die Vielfalt zu beschützen, ist, dass diese Schichten, falls sie sich entwickeln können, nicht einfach zur Assimilierung gezwungen werden, sondern für sie ein Mittelweg gefunden wird. Dies würde

Diese Forschung konnte mit Unterstützung des ungarischen Staates und der Europäischen Union, in Kofinanzierung des Europäischen Sozialfonds, durch die im Rahmen des Projektes TÁMOP 4.2.4.A-1 ausgeschriebene Stipendienförderung verwirklicht werden.

bedeuten, dass sie ihre Eigenständigkeit beibehalten können, so dass ein Teil ihrer Lebensweise an die Mehrheit angepasst wird, aber sie bekommen dafür soziale Anerkennung und gerechte Behandlung, so wie Souveränität in kulturellen Angelegenheiten und die Möglichkeit, ihre Kultur zu pflegen.

In der Konferenz „Fehéren feketés: felelősen a cigány-magyar együttélésről“ (Schwarz-weiß: verantwortlich über das roma-ungarische Zusammenleben) am 12.4. 2013 wurden der Stand und die Zukunft der Roma-Gesellschaften sowie die Verantwortung der Mehrheitsgesellschaft thematisiert. Unter anderem wurde betont, dass die zwangshafte Assimilation der Roma die Unterschiede gar nicht mildern wird, anstatt dessen sollte eine Integration angestrebt werden, vorausgesetzt, dass die Roma ihre Kultur beibehalten.

Wie Dr. Attila Herbai, Leiter der Stiftung Partners Hungary² betont hatte, müsste der Roma die Fähigkeit beigebracht werden, sich zu organisieren, und ihnen die Chance gegeben werden, dies zu verwirklichen. Es gibt schon positive Entwicklungen wie das Roma Parlament oder die Möglichkeit zur Vertretung auf Stadt-, Komitats- und Landesebene.

In einer Abhandlung über das friedliche Zusammenleben von Roma und der Mehrheitsgesellschaft des ungarischen Progressiven – Instituts wird die Auffassung vertreten, dass die Ursache für die Spannungen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und der Roma Minderheit nicht der kulturelle Unterschied sei. Vielmehr seien die Spannungen darauf zurückzuführen, dass diese Unterschiede missverstanden werden. Die Häuser ohne Fenster, Türen, Strom und Leitungswasser seien kein kulturelles Charakteristikum, sondern die Folge einer verfehlten Regierungspolitik, die das Problem zwar erkennt, aber nicht imstande sei, das Problem zu lösen. Auf der anderen Seite wurde die selbstisolierende Praxis der segregierten Roma-Gemeinschaftsgruppen auch kritisiert. (Vgl. Das ungarische Progressive-Institut 2012: 5)

Anstatt einer gezwungenen Assimilation ist eher ein Übergang zu einer von beiden Seiten profitablen Integration anzustreben. Die Mehrheit könnte die wirtschaftlichen Vorteile

² Partners Hungary Alapítvány (Stiftung Partners Hungary) ist eine Stiftung, deren Ziel es ist, eine auf Vielfalt, Harmonie und kultureller Akzeptanz basierende Gesellschaft zu etablieren. Die Zielgruppen dieser Organisation sind u. a. solche Gruppen innerhalb der Gesellschaft, die der Diskriminierung ausgesetzt sind. Sie beschäftigt sich aktiv mit Roma, unter den laufenden Projekten der Stiftung befinden sich Mediatorenausbildungs-, zivile Entwicklungsprogramme, sowie Praktikumsmöglichkeiten im Bereich Medien für Roma. Mehr Informationen kann man über die Organisation und ihre Projekte unter <http://www.partnershungary.hu/> finden.

Diese Forschung konnte mit Unterstützung des ungarischen Staates und der Europäischen Union, in Kofinanzierung des Europäischen Sozialfonds, durch die im Rahmen des Projektes TÁMOP 4.2.4.A-1 ausgeschriebene Stipendienförderung verwirklicht werden.

genießen, und aus den Steuern müsste weniger Geld in das Sozialversorgungssystem fließen, und die Minderheit könnte sich, als vollständiges Mitglied der Gesellschaft fühlen. Wahrscheinlich würde das zum Rückgehen des diskriminierenden Verhaltens führen. Außerdem wäre es kein Problem mehr, sich als Roma zu bekennen, und als Roma in Ungarn zu leben. Das Problem ist nämlich nicht, dass Roma in Ungarn leben, viel mehr, wie sie aus ihrer Jahrzehnte langen Ausgrenzung dann wieder befreit werden können.

Literaturverzeichnis:

1. Ungarisches Auswärtiges Amt (2004): A cigányok/romák Magyarországon. (Roma in Ungarn) <http://www.mfa.gov.hu/NR/rdonlyres/98C7D84E-C51D-4D7C-82D9-981F197FB6AF/0/Roma.pdf> (Angesehen am 20.4.2013)
2. KSH/Zentrale Statistische Behörde Ungarns (2011): Daten über die Volkszählung aus dem Jahr 2011. Folie 5. http://www.ksh.hu/docs/hun/xftp/idoszaki/nepsz2011/nepsz_sajto_20130328.pdf (Angesehen am 20.4.2013)
3. Das ungarische Progressive-Institut (2012): A cigány kisebbség és a többségi társadalom békés együttélésének kérdései. Közpolitikai elemzés a Tánicsics Alapítvány részére. S.5. http://tancsicsalapitvany.hu/download/2012/workshop_06/mpi_a_cigany_kisebbsseg_es_a_tobbsegi_tarsadalom_bekes_egyuttelesenek_kerdesei.pdf (Angesehen am 23.4.2013)
4. Bogdán, Béla (1993): A cigány kisebbség rendszerváltás utáni helyzete a változás tükrében. In.: Regio- Kisebbség, politika, társadalom. (Jhg. 4.) S.1. ff
5. Nemzeti társadalmi felzáróztatási stratégia- Mélyszegénység, gyermekszegénység, romák- 2011-2020). Helyzetelemzés. S. 9. ff http://romagov.kormany.hu/download/9/e3/20000/Strat%C3%A9gia_1sz_mell%C3%A9klet_Helyzetelemz%C3%A9s.pdf (Angesehen am 23.4.2013)

In den Essay wurden Informationen aus Vorträgern der Konferenz „Fehéren feketés: felelősen a cigány-magyar együttélése” (Schwarz-weiß: verantwortlich über das roma-ungarische Zusammenleben) am 12.4. 2013 bzw. die von Interviewpartnern, wie bspw. Jenő Zsigó (Soziologe und Leiter des Roma Parlaments in Budapest) eingearbeitet.